

Vorbemerkung

Dieser Text sollte ursprünglich Teil des ersten Bandes der Familienchronik von Anneliese Merfels werden, der die Geschichte der Familie Krüger (rund um das Ehepaar Margarete und Paul Krüger) im und um den ersten Weltkrieg beschreibt.

Die Briefe, das Tagebuch und die anderen Quellen dieses Bandes lassen uns tief in die Details der Weltkriegszeit eintauchen. Darin kann man sich auch verlieren – im folgenden zoomen wir heraus, um mit mehr Abstand die Geschichte dieser Vorfahren in große Zusammenhänge einordnen und dadurch besser verstehen zu können. Die Idee dahinter: so wie Grundlagen naturwissenschaftlichen Wissens in breite Kreise der Bevölkerung Eingang gefunden haben, so ist es auch mit [sozialwissenschaftlichem](#) Wissen anzustreben. Ein vertieftes sozialpsychologisches Verständnis unserer Geschichte, so die Hoffnung, soll dazu beitragen, daß wir sie nicht wiederholen müssen.

Der evolutionsbiologische Ausgangspunkt

Welchen Startpunkt man wählt, ist mit entscheidend für das Ergebnis der Betrachtung. Wie der Sozialwissenschaftler Norbert Elias anmerkte: ein soziales Phänomen wird man erst dann richtig verstehen können, wenn man es in den Zusammenhang der langfristigen soziokulturellen Entwicklung der Menschheit stellt, also unserer Geschichte. „Bei Adam und Eva“ anzufangen ist also in der Tat aus dieser Sichtweise der einzig sinnvolle Weg, zu tragfähigen Ergebnissen zu kommen, die uns in unserer Realität weiterhelfen, Probleme zu lösen.

Letztlich ist die menschliche Neigung zur Konkurrenz der Ausgangspunkt, um den ersten Weltkrieg besser zu verstehen. [Evolutionsbiologisch](#) gesehen tragen wir (wie alle [Spezies](#)) die Neigung zur [Solidarität](#) ebenso in uns wie die zur [Konkurrenz](#). Gleichzeitig zeichnet uns Menschen im Vergleich mit anderen Spezies eine enorme Flexibilität aus: unser Verhalten ist sehr viel weniger durch [Instinkte](#) geregelt, sondern viel mehr durch erlernte (also veränderbare) [Gewohnheiten](#). Diese Flexibilität ist die Grundlage für unsere soziokulturelle Evolution – unsere [Geschichte](#). In dieser entwickeln wir schier unendlich viele Varianten dieser Verhaltensmerkmale Solidarität und Konkurrenz.

Eine große Versuchsreihe: unsere Geschichte

Auch für unsere allerersten Vorfahren war die Welt in der Regel kein Garten Eden des Überflusses, alle produktivitätssteigernden Innovationen (technische wie organisatorische) wurden durch Bevölkerungswachstum ausgeglichen – über kurz oder lang herrschte wieder Knappheit. Die Folge: Menschen und Menschengruppen konkurrieren um Ressourcen, und ein hartes Leben verhärtet. Das führt seit Jahrtausenden zur Bildung von patriarchalen, hierarchischen Gesellschaften, die auch immer größer werden - von Gruppen über Stämme zu Häuptlingsreichen. Mit immer den drei gleichen Machtmitteln: physische Gewalt, ökonomische Anreize und ideologische Instrumente. Und mindestens seit 5000 Jahren bilden Menschen Staaten, in denen herrschende [Klassen](#) den Rest der

Bevölkerung zu kontrollieren – und auch die benachbarten Staaten zu unterwerfen versuchen. Der technische und der organisatorische (Arbeitsteilung) Fortschritt geben den Konkurrenten immer mehr Möglichkeiten an die Hand – entsprechend werden die Reiche immer größer, von [Stadtstaaten](#) zu [Territorialstaaten](#) bis hin zu [Weltreichen](#). Eine Regel für die Größe des jeweiligen Reiches (bis zum Aufschwung des Kapitalismus) wurde von manchen Historikern vermutet: einigermaßen stabil konnten nur Reiche sein, die man mit den jeweiligen technischen Mitteln in ca. 60 Tagen von einem zum anderen Ende durchqueren konnte. Auf technische Rückschritte folgten daher auch Dezentralisierungstendenzen.

In diesem Strom des andauernden Konkurrenzkampfes ist der erste Weltkrieg „nur“ ein Mosaikstein. Auch hier zeigt sich der technische und organisatorische Fortschritt in immer wirksameren Möglichkeiten, Mensch und Natur Gewalt anzutun.

Konkurrenz hegt sich selbst ein: Zivilisierung

Die Bildung von immer komplexeren Gesellschaften hat aber auch noch eine andere, zivilisierende Seite. Die technische und organisatorische Entwicklung läßt die gegenseitigen Abhängigkeiten steigen, ein Faktor, den man nicht hoch genug einschätzen kann. Die Folge: wer „oben“ hin und dort bleiben will, muß mit immer komplexeren Umwelten klar kommen, mit immer verzweigteren Handlungsketten oder Ursache-Wirkungs-Ketten. Für Europa kann man beobachten, wie nach dem Zusammenbruch des römischen Imperiums in der Zeit der „Völkerwanderung“ der brutale Krieger-Kodex der Eliten des frühen Mittelalters vorherrschte, aber ab dem Hochmittelalter parallel zum Wiederaufbau von Territorialstaaten schrittweise „eingehegt“ und in eine „[höfische](#)“ Kultur umgewandelt wird. Das heißt: bei andauernd brutalen Konkurrenzkämpfen (innerhalb und zwischen Gesellschaften) wird gleichzeitig die Austragung dieses Konkurrenzkampfes schrittweise weniger gewalttätig. Dieser [Zivilisierungsprozeß](#) ist hoch komplex, kein geplanter, aber ein gerichteter Prozeß, und hat regelmäßig heftige Rückschritte gezeigt – auf zwei Schritte vor folgt mit großer Regelmäßigkeit mindestens einer zurück.

Um ihn zu verstehen, muß man vor allen Dingen die Wechselwirkungen zwischen der Entwicklung der Gesellschaftsstruktur und der Entwicklung der psychischen Struktur verstehen. Dafür ist an dieser Stelle kaum Platz, wer mehr darüber wissen möchte, sei auf die wegweisenden und reichhaltigen Arbeiten von [Norbert Elias](#) und [Pierre Bourdieu](#) verwiesen. Hier müssen ein paar grenzwertig vereinfachte und deshalb eigentlich nicht erlaubte Hinweise reichen: je zentraler die Gesellschaftsstruktur, desto zentraler die Psyche ihrer Mitglieder – einem mächtigen Hof entspricht über kurz oder lang ein starkes Über-Ich. Diese Wandlung des „[sozialen Habitus](#)“, der gemeinsamen Gewohnheiten des Fühlens, Denkens und Handelns, beginnt in der Elite und strahlt auf andere Klassen und Schichten aus, sich dabei auf jeweils ganz spezielle Weise mischend. Und für Menschengruppen – seien es Familien, Dörfer, Städte, Regionen oder Länder – gilt das gleiche wie für einzelne Menschen: sie haben ihre seelische Entwicklung, die man „psychoanalysieren“ kann. Kollektive Traumata, kollektive Normen, kollektives Unbewußte mögen hier als Stichworte reichen.

Zentralisierung und Dezentralisierung – und die seelischen Folgen

Für die deutsche Geschichte heißt das, daß im europäischen Konkurrenzkampf das „deutsche“ Reich ab dem Frühmittelalter und besonders ab dem 9. Jahrhundert zunehmende Zentralisierung und damit imperialistische Stärke erlebte, während die Nachbarreiche Dezentralisierungsprozesse erlitten. Das blieb nicht so: ab dem Spätmittelalter zeigten Konkurrenten wie Frankreich und Großbritannien wieder allmählich Zentralisierungstendenzen, in den Ausscheidungskämpfen des Adels wurden immer mehr „Mitspieler“ ausgeschaltet und deren Territorien geschluckt, wie immer auf dem Rücken der Bauern und anderen „kleinen Leute“.

Das deutsche Reich entwickelte sich genau gegenläufig: nach dem flächenmäßigen Höhepunkt im 16. Jahrhundert unter der [Habsburger-Dynastie](#), die protzen konnte, daß in ihrem Reich [die Sonne nicht untergehe](#), bröselte das Reich an allen Ecken und Enden. Der heftige und traumatisierende Tiefpunkt des Dezentralisierungsprozesses war der [Dreißigjährige Krieg](#) 1618-1648, als die Nachbarn des deutschen Reiches sich wie wütende Hunde um dessen Knochen stritten. Französische, österreichische, schwedische und andere Herrscher schickten ihre Armeen, um ein Stück vom deutschen Kuchen für sich zu erobern (die religiösen Begründungen dafür darf man getrost als nachrangig einstufen). Schlachten, Hungersnöte und Seuchen töteten riesige Teile der deutschen Bevölkerung. Zum materiellen Leid trat die narzisstische Kränkung, vom „Reichsvolk“ zum Underdog abgewertet zu werden – beides gemeinsam erzeugte den tief in der deutschen Mentalität der folgenden Jahrhunderte verankerten Wunsch, an die alte Stärke wieder anknüpfen zu können, also nach einer langen Zeit des Opferstatus irgendwann selbst wieder der zu werden, der auf den Nachbarn herumtrampeln und sich nehmen kann, was er will. Ein typischer Nachhall imperialer „Hoch“zeiten, der selbst unter günstigen Umständen viele Generationen braucht, um abzuklingen. Transgenerationale Weitergabe von Traumata ist ein Fachbegriff dafür: Ereignisse, die so schmerzhaft sind, daß dieser Schmerz an folgende Generationen weitergegeben wird – innerhalb von Familientraditionen ebenso wie bei ganzen Gesellschaften.

Mit dem Ende dieses Dezentralisierungs-Tiefpunkts begann auch sofort wieder der Zentralisierungsprozeß auf „deutschem“ Territorium, teils durch Eingriffe anderer Länder begünstigt. Hier nur Schlaglichter: schrittweises Hochkämpfen des [preußischen](#) „Champions“, Eroberung durch das [napoleonische](#) Imperium mit Zusammenlegung zahlreicher Klein- und Kleinststaaten Ende des 18. Jh., Endpunkt in der Unterwerfung [Bayerns 1866](#) – damit war das deutsche Territorium faktisch wieder vereinigt, zumindest in einer „kleindeutschen“ Variante ohne das ehemalige österreichische Kerngebiet. Auch aufgrund der deutschen Zersplitterung war die wirtschaftlich-technische Entwicklung, also die Industrialisierung, hier verspätet, das deutsche Bürgertum deutlich schwächer und weniger selbstbewußt als in den westeuropäischen Nachbarstaaten – wer die lang ersehnte deutsche Einheit erkämpfte, war also nicht das Bürgertum, sondern der Adel. Dieser blieb modellsetzend – statt mit der Guillotine teilweise beseitigt zu werden und dem Bürgertum Platz zu machen, orientierten sich in Deutschland große Teile des Bürgertums am Adel und seinem sozialen Habitus, ohne diesen je erreichen zu können. Brutales Krieger-Ethos, Befehl und Gehorsam, Abstammungs-Rechtfertigungsideologien blieben in Deutschland viel länger vorherrschend als in Nachbarländern, in denen kaufmännisches Verhandeln, schrittweise Demokratisierung und Leistungs-Rechtfertigungsideologien den Ton angaben.

Kaum war das deutsche Territorium im inneren Ausscheidungskampf vereinigt, wollte die neu etablierte deutsche Elite wieder in der „europäischen Champions League“ mitspielen und Rache nehmen, endlich wieder selbst imperial auftreten – und konnte das deutsche Bürgertum überwiegend leicht dafür gewinnen. Nach nicht einmal 5 Jahren folgte der schnell siegreiche [Krieg 1870/71 gegen Frankreich](#), dessen gewaltige Beute („Reparationen“) die deutsche [Industrialisierung](#) der „Gründerzeit“ finanzierte. Die „verspätete Nation“, das Schwellenland Deutschland boomte, die eigentlich abwertend gemeinte, von England durchgesetzte Kennzeichnung „Made in Germany“ wurde zum Gütesiegel. Militärische, politische und ganz wesentlich ökonomische Erfolge der Elite festigten also die Gefolgschaft großer Teile der deutschen Bevölkerung. Selbst die Arbeiterschaft, die zunächst aufgrund heftigstem Leiden an miserablen Arbeits- und Lebensbedingungen im Gegensatz dazu stand und sich teilweise „internationalistisch“ verstand, wurde zunehmend in den Großmachtrausch und die Militarisierung der gesamten Gesellschaft einbezogen. Zunächst ging die deutsche Elite den Weg des geringsten Widerstands und begab sich ins Wettrennen um Territorien in „Übersee“ in dieser lange vorher gestarteten Zeit des europäischen [Imperialismus](#). [Kolonialwarenläden](#), mit Bananen, Schokolade usw. trugen dazu bei, die mögliche imperiale Beute der deutschen Bevölkerung vor Augen zu führen – mit dem Versprechen, daß das „allen Deutschen“ zugute käme. Die „Übersee“-Territorien waren aber bereits weitgehend verteilt unter den bisher führenden imperialen Mächten Spanien und Portugal einerseits, Frankreich, Niederlande und zunehmend Großbritannien andererseits, während Russlands Imperialismus sich auf dem Landweg austobte und den Pazifik erreichte.

Ab 1871 wurde also nicht nur die deutsche Wirtschaft massiv ausgebaut, sondern auch die deutsche Armee. Als Vorzeigeprojekt – immer den „imperialen Klassenbesten“ Großbritannien vor Augen – auch die [deutsche Marine](#). Die deutsche Elite wollte vom „Katzentisch“ zum imperialen Buffet – die Konkurrenten wollten das verhindern. Unter diesen Bedingungen war ein Krieg – wie üblich – unvermeidlich und wurde von allen Seiten recht aktiv geplant, mit Aufrüstung, innerer Propaganda, militärischen Planungen (z.B. [Schlieffen-Plan 1905](#)) und Manövern sowie diplomatischen Bündnisverhandlungen, um ausreichend Stärke auf der eigenen Seite zu versammeln – rechtzeitig vor dem erwarteten „Tag X“. Das konkrete kriegsauslösende Ereignis von 1914 war dabei nachrangig, es hätte sich auch ein anderes finden lassen, das als Rechtfertigung dient. So wurde es das terroristische Attentat serbischer Nationalisten auf den österreichischen Thronfolger.

Der Krieg selbst

Den Kriegsverlauf [militärisch](#) zu schildern, ist relativ unwichtig – z.B. daß der Schlieffen-Plan, der eine schnelle Unterwerfung Frankreichs zum Ziel hatte, um einen Zweifrontenkrieg mit Rußland auf der anderen Seite zu verhindern, grandios scheiterte, und ein langer Zweifrontenkrieg die Kriegsjahre prägte. Wichtig ist, daß auf der [ökonomischen](#) Ebene die Gegner Deutschlands bzw. des deutsch geführten Bündnisses (z.B. das ebenfalls ökonomisch verspätete und politisch lange zersplitterte Italien) viel zu stark waren, insbesondere seit die USA in den Krieg eintraten. Auf [technischer](#) Ebene ist festzuhalten, daß erstmals regelrechte Massenvernichtungswaffen (chemische Kriegsführung) und generell eine der Industrialisierung entsprechende hochgradig technisierte Kriegsführung etabliert wurde – zusammen mit erheblich gestiegenen

Bevölkerungs- und Soldatenzahlen führte das zu schier unabsehbarem Leid und Tod. 17 Millionen Menschen starben in diesem Krieg: 10 Millionen bei den Soldaten, 7 Millionen bei der Zivilbevölkerung. Wenn man die Wirkung der „[Spanischen](#)“ Grippe von 1918-1920 auf die vom Krieg geschwächte Bevölkerung dazurechnen mag, noch viel mehr: mindestens 20 Millionen Menschen starben weltweit an dieser Seuche aus Kansas. Wichtig ist auf der [sozialpsychologischen](#) Ebene, daß die deutsche Elite vor dem Hintergrund des jahrhundertelangen Traumas und der Erfolge im 19. Jahrhundert die eigenen Möglichkeiten überschätzte, sich in einen narzisstischen Wunschtraum von Macht und Rache, Beute und Reichtum hineinsteigerte und große Teile der Bevölkerung dabei mitzog – und diese sich in Massen im Verlauf des Krieges davon wieder abwandte.

Die Folgen

Der „Große Krieg“, erst später „Erster Weltkrieg“ genannt, führte mit seiner millionenfachen Gewalterfahrung und dem menschenverachtenden Zynismus der Elite zu einer massiven Desillusionierung breiter Kreise von diesem Leitbild und letztlich zur Weimarer Republik. Sozialistische und anarchistische Bewegungen erhielten Zulauf, in der „Novemberrevolution“ von 1918 konnten zunächst Arbeiter- und Soldatenräte mit Generalstreiks, Großdemonstrationen und dem Kieler Matrosenaufstand die gesellschaftliche Waagschale zu ihren Gunsten wenden und die Monarchie abschaffen. Der Adel hatte sein großes Aufstiegs- und Wohlstandsversprechen auf brutale Weise nicht eingelöst und wurde ein Stück weit entmachteter. Auch sein Habitus von Befehl und Gehorsam wurde zunehmend stärker in Frage gestellt. Die „goldenen Zwanziger“ sind kulturell auch als ein aufbegehrender Lebenswille nach dem leidvollen Krieg interpretiert worden.

Gleichzeitig hatten die Elite- und bürgerlichen Bevölkerungsgruppen, die in den Jahrzehnten vor dem ersten Weltkrieg die Großmachtträume auslebten, sich im Krieg radikalisiert und immer weiter entzivilisiert, beispielsweise die berüchtigten „[Freikorps](#)“. Die Demokratisierung stellte für sie eine zweite, innere Front dar – ihre gesellschaftliche Position und ihr militaristischer sozialer Habitus waren bedroht, was sie als materiellen Angriff wie als emotionale Zumutung empfanden. Zwar konnten sie eine sozialistische Revolution im Bündnis mit der Sozialdemokratischen Partei verhindern und die SPD mit erheblicher Gewaltanwendung als von allen Seiten ungeliebte Kompromißregierung etablieren. Aber sie arbeiteten von Anfang an an einer Wiederherstellung einer autoritäreren Gesellschaftsform. So stellten sie, entweder bewußt manipulierend oder tatsächlich daran glaubend, den Friedensschluß von 1918 als Verrat an den an der Front kämpfenden Soldaten dar, die eigentlich sonst den Krieg gewonnen hätten („[Dolchstoßlegende](#)“). Sie hielten am militaristischen Habitus nicht nur fest, sondern trieben ihn immer weiter, vergrößerten die Ideen von Gehorsam, Disziplin, Gewalt, Abstammungsideologien und dem bevorzugten [Projektionsziel](#) für alles, was in der deutschen Geschichte „schief gelaufen“ war: die Juden.

Sozialökonomisch war der erste Weltkrieg für Deutschland verheerend, enorme Ressourcen wurden in der Kriegswirtschaft gebunden, die Versorgung der Bevölkerung litt. Auch die von den Kriegsgegnern verlangte erhebliche Beute, im Vertrag von Versailles als Reparationszahlungen und Gebietsverluste (Elsaß-Lothringen und das Saarland mußten an Frankreich abgegeben werden) festgeschrieben, belasteten die deutsche Situation so massiv, daß dies der konservativen Elite als dauerhaftes Propaganda-Thema dienen

konnte. Gleichzeitig leitete der erste Weltkrieg die Abschwungphase der damaligen [Globalisierungswelle](#) ein – mit zunehmendem wirtschaftspolitischem Protektionismus, rigideren Migrationspolitiken bei weiterhin völlig unzureichender sozialer Abfederung. Die sich auch daraus ergebenden ökonomischen Verwerfungen trugen zu viel Not und Verzweiflung und zu einer weiteren Radikalisierung hin zum deutschen Faschismus bei.

Fazit

Damit ist grob der Rahmen umrissen, in dem sich das Leben von Margarete Irmer und ihrem Mann Paul Krüger abspielte – von denen wir gerade wegen des ersten Weltkriegs so viel wissen, da er die beiden über lange Zeiträume trennte und eine umfangreiche Korrespondenz und auch sein Kriegstagebuch notwendig machte. Die Konzentration darauf, in diesem Essay den ersten Weltkrieg zu verstehen, läßt manche positive, zivilisierende gesellschaftliche Entwicklung unbeachtet, ohne die diese lebensfrohen Menschen nicht die gewesen wären, die sie waren – einschließlich dessen, was sie an Fröhlichkeit, Humor und Wachheit an die folgenden Generationen weitergeben durften. Aus der Fernsicht sind die solidarischen und die konkurrenzorientierten Tendenzen heute in einem ständigen Kopf-an-Kopf-Rennen – genauer hinzuschauen erweitert unseren Spielraum, etwas zu der Tendenz beizutragen, die uns lieber ist.

Ein paar weitere ausgewählte Quellen:

https://de.wikipedia.org/wiki/Der_dritte_Schimpanse

[Der 30jährige Krieg – das europäische Trauma? SWR-Interview](#)

https://www.klett-cotta.de/buch/Trauma/Yoga_in_der_Traumatherapie/5865